

„Die Pflege dauert so lange, wie sie dauert“

Stress, körperliche Belastung und Streitereien – Unterwegs mit einer Pflegefachkraft in Salzgitter

Von Jan-Michael Schürholz

LEBENSTEDT. Die Menschen werden immer älter – ein Fakt, den wir der modernen Medizin zu verdanken haben. Dennoch sind gerade Ältere auf Hilfe angewiesen. Volontär Jan-Michael Schürholz hat einen Tag einen Pflegedienst begleitet.

„Es gibt immer Momente, die man am Liebsten nicht erleben möchte“, sagt Schwester Dagmar. So wie damals, als eine ältere Patientin in ihren letzten Atemzügen gelegen habe, als sie in die Wohnung kam. „Ich habe umgehend den Rettungsdienst gerufen“, sagt die 49-jährige Pflegefachkraft. Dieser konnte die Frau gerade noch rechtzeitig reanimieren.

Damals habe sie einfach nur noch funktioniert und Erste Hilfe geleistet. Solche Momente seien in der ambulanten Pflege aber selten, sagt Schwester Dagmar. „Meistens sind es Medikamentengaben und Pflegeleistungen“, sagt sie. Für viele Menschen sind die Pflegedienste inzwischen wichtig, weil sich die Angehörigen nicht mehr um die Versorgung kümmern können. „Der Großteil unserer Patienten ist fortgeschrittenen Alters“, sagt sie. Es gebe aber auch viele Jüngere. „Einige haben Anspruch auf Pflege, weil eine OP zu Hause nachversorgt werden muss.“

Das Verzeichnis der Stadt Salzgitter führt insgesamt 17 Pflegedienste auf. Schwester Dagmar ist seit gut 20 Jahren auf den Straßen Salzgitters als examinierte Altenpflegerin im ambulanten Pflegedienst der Caritas unterwegs. „Ich arbeitete zunächst stundenweise“, berichtet sie. Die weitgehend selbstständige Tätigkeit habe ihr Spaß gemacht, deshalb entschied sie sich 1994, fest in dem Beruf zu arbeiten.

Schwester Dagmars Tour begann an diesem Tag um 6 Uhr morgens in der Salderschen Straße. „Unsere Fahrten starten immer an einem zentralen Punkt“,



„Es ist eine Kunst, eine Nähe zuzulassen und dennoch die notwendige Distanz zu wahren.“

Schwester Dagmar

erläutert sie. Diese zentralen Punkte liegen in Lebenstedt und Gebhardshagen, dort erfolgt die Übergabe der Unterlagen, dort übernimmt das Pflegepersonal auch die Fahrzeuge. In Salzgitter-Bad befindet sich das Büro der Sozialstation.

Lebenstedts Straßen wirken noch verlassen. Nur wenige Bürger sind bereits unterwegs. Schwester Dagmar lenkt ihr Auto durch den Norden Lebenstedts. Die Wege haben sich ihr über die Jahre eingepägt. „Wir begleiten unsere Patienten oft eine lange Zeit“, sagt sie. Den ersten Patienten des Tages suche sie bereits seit zehn Jahren auf. Schwester Dagmar hält vor einem Mehrfamilienhaus und greift nach einem Mobiltelefon. „Früher arbeiteten wir noch mit Papier. Heute sind wir online mit einer Datenbank verbunden“, erläutert sie. Ein kleines Programm informiert die examinierte Altenpflegerin, welche Leistungen sie dem Patienten diesmal geben muss. „Heute mache ich eine Wundversorgung nach einer OP“, sagt sie und springt, den Schlüssel zum Gebäude in der Hand, aus dem Wagen.

Etwa 20 Minuten später kehrt sie zurück. Im Mobiltelefon markiert



Schwester Dagmar (49) gibt einem Patienten das verschriebene Medikament. Neben fachlichem Wissen müssen die Pflegefachkräfte auch stets sehr viel Geduld und Einfühlungsvermögen besitzen.

sie die Aufgabe als erledigt. „Damit hat auch das Büro später einen Nachweis, dass die Leistung erbracht wurde.“ Der wirtschaftliche Druck sei gestiegen, sagt sie, aber auch, dass man einen Menschen nicht mit der Stoppuhr behandeln könne. „Die Pflege dauert so lange, wie sie dauert!“ Trotzdem sei sie über die moderne Technik froh. „Sie

knapp und fährt los. Dann berichtet sie doch. Der Patient habe versucht, einen kleinen Streit anzufangen. „Viele Menschen sind heute einfach allein. Ihnen fehlt jemand, an dem sie sich reiben können. Da kommen wir manchmal gerade recht“, sagt sie. Persönlich nehme sie dies aber nicht. „Es ist eine Kunst, eine Nähe zu zulassen und dennoch die notwendige Distanz zu wahren“, sagt die Schwester. Dazu brauche es jedoch Erfahrung. „Viele meiner Kolleginnen sind um die 40 Jahre alt“, sagt sie.

Obwohl Patienten manchmal kleinere Auseinandersetzungen suchten, mache sie ihren Beruf gerne. „Wir erfahren auch sehr viel Freundlichkeit und Dankbarkeit“, sagt die Schwester. Besonders der Umgang mit demenzten Menschen fasziniere sie. „Es ist nicht leicht, den geistigen Verfall eines Menschen verfolgen zu müssen“, weiß auch Schwester Dagmar. Doch stelle sie immer wieder überrascht fest, dass sie von den Patienten erkannt werde. „Diese Begegnungen können sehr herzlich werden“, sagt sie. Später am Tag

wird dies ein Angehöriger einer demenzten Person bestätigen. „Wenn Schwester Dagmar hier war, ist sie wieder ein anderer Mensch“, sagt der Angehörige. Der Besuch der Pflegefachkraft biete eine kurze Zeit der Entlastung. „Dabei scheinen sie unglaublich flexibel zu sein“, so der Angehörige, die Hilfe sei wie ein Seil, das Halt biete.

Schwester Dagmar erreicht inzwischen ihren nächsten Patienten. Diesmal müssen einem älteren Mann Augentropfen verabreicht werden. Zügig steigt sie die Treppe hinauf. Die Türen immer leise schließend. „Wir versuchen Lärm zu vermeiden, denn viele schlafen noch“, sagt sie. An der Tür klingelt sie zunächst, bevor sie die Tür mit dem Schlüssel aufschließt. „Das ist unser Anknöpfen, damit unsere Patienten wissen, dass wir kommen“, sagt sie. Der Mann erwartet den Besuch bereits und freut sich. Schwester Dagmar wechselt einige freundliche Worte, bereitet die Augentropfen vor und verabreicht sie dem Patienten. Anschließend macht sie ihr Zeichen in einer Mappe, die auf der

Fensterbank bereitliegt. „Jeder Patient hat eine solche Mappe“, berichtet die Schwester. Darin werde der Nachweis über die erfolgten Leistungen geführt, und sie dient der Kontrolle durch die Pflegekassen. „Wir machen unser Zeichen, dass wir die Leistungen erbracht haben. Die Patienten zeichnen gegen“, sagt sie. Außerdem werde der Pflegedienst durch den medizinischen Dienst der Krankenkassen (MDK) einmal jährlich überprüft. „Unsere Qualifikationen erhalten wir durch regelmäßige Fortbildungen“, sagt sie. Unter anderem habe sich Schwester Dagmar in der Palliativmedizin ausbilden lassen.

Sie verabschiedet sich und eilt zum Auto zurück. Zu welchen Zeiten der Pflegedienst bei den Patienten vorbei schaut, richte sich auch nach den Wünschen der Patienten, sagt die Schwester. „Solche Fragen klären wir im Vorgespräch ab. Die Zeiten richten sich aber auch nach der Notwendigkeit der Maßnahmen“, sagt sie. Außerdem könnten zeitraubende Behandlungen gut verteilt werden. „Wir sind bemüht, immer im selben Zeitfenster zu kommen“, sagt sie. Beständigkeit und Zuverlässigkeit seien wichtig für viele ihrer Patienten.

Eine Pause mache sie während ihrer Tour nicht. „Wir fangen morgens an und fahren unsere Stationen ab“, sagt sie. Ab und zu nimmt sie einen Schluck aus einer Wasserflasche. Ihre diesmalige Tour hat sie fast beendet – es ist kurz vor Mittag. Von Lebenstedt führte sie ihre Strecke über Lichtenberg und Bruchmachtersen wieder zurück nach Lebenstedt.

Jeweils zwölf Tage sind die Pflegekräfte der Caritas im Früh- oder Spätdienst unterwegs. „Dann haben wir zwei Tage frei“, sagt sie. In Lebenstedt und den umliegenden Dörfern fahren morgens neun Pflegekräfte parallele Touren. „Am Nachmittag sind es nur noch zwei“, sagt sie. Dies hänge damit zusammen, dass abends weniger Behandlungen vorgenommen werden müssten.

Schließlich erreicht Schwester Dagmar wieder das Büro der Caritas. „Jetzt habe ich Feierabend“, sagt sie. Diesmal muss sie keine Berichte verfassen. „Sonst würde ich jetzt noch bis etwa zwei Uhr am Computer weiterarbeiten“, sagt sie. Im Büro gibt sie noch schnell ihre Unterlagen ab und hinterlässt neueste Informationen über die Patienten für den Spätdienst. Am nächsten Tag wird sich Schwester Dagmar auf eine neue Tour begeben.



Die Behandlung von Körperteilen, wie hier dem Auge des Patienten, gehört ebenfalls zum Aufgabenfeld der Pflegefachkräfte.

Reden
Sie mit!

Welche Erfahrungen haben Sie mit den Pflegediensten in Salzgitter gemacht?

www.salzgitter-zeitung.de